

23.5. Pöbbeck -
24.5. Lobenstein
25.5. Zwickau
26.5. Meerane

KONZERT DER *Dresdner*
Philharmonie

Leitung: Siegfried Geißler

Georg Friedrich Händel
(1685—1759)

Concerto grosso d-Moll op. 6 Nr. 10
Ouvertüre - Allegro - Lentement
Air
Allegro
Allegro moderato

Johann Cilensek
(geb. 1913)

Sinfonie Nr. 3
Moderato — Allegro con spirito
Presto
Andante sostenuto
Allegro con spirito

Peter Tschaikowski
(1840—1893)

Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36
Andante sostenuto —
Moderato con anima
Andante in modo di canzona
Scherzo: Allegro
Finale: Allegro con fuoco

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Orchester
Philharmonie

...

...

Zu den beliebtesten konzertanten Formen der Barockzeit gehörten die „**Concerti grossi**“ (bei Bach unter dem Namen „Brandenburgische Konzerte“ bekannt geworden!), in denen zumeist zwei oder drei Soloinstrumente (das Concertino) im friedlichen Wettstreit dem gesamten Orchester (Concerto grosso) gegenüberstanden.

Georg Friedrich Händels „**Concerti grossi**“ erschienen 1739. In seinem bewundernswerten Schaffensdrang brauchte der Meister zur Komposition eines Konzertes oft nur einen Tag. Er verschmolz in diesen Werken Elemente des Konzertes mit der Suite (Tanzfolge), verzichtete dabei weitgehend auf Bachs polyphone Verdichtung und kunstvolle motivische Arbeit, betonte hingegen das Virtuose, bemühte sich um größtmögliche Einfachheit und erstrebte mehr ein großflächiges Musizieren, das dennoch der inneren Größe und mitreißenden Vitalität nicht entbehrt.

Festlich und würdevoll beginnt Händel sein **10. Konzert in d-Moll** mit einer Ouvertüre, der ein fugiertes Allegro folgt. Das Air: eine innerliche, erfüllte, ergreifend schlichte Musik. Ein prachtvoll musikantisches Allegro schließt sich an, gefolgt von einem weiteren schnellen Satz, der durch das Wechselspiel von Solisten und Orchester gekennzeichnet wird. Der Finalsatz: eine echte tänzerische Musik, Zusammenklang von Volks- und Kunstmusik, wie er nicht schöner sein könnte.

Walther Siegmund-Schultze hat Recht, wenn er von den Händelschen „**Concerti grossi**“ sagt, sie sind „das schönste instrumentale Erbe aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der ragende Gegenpol zu der Sinfonik eines Haydn, das hohe Vorbild volkstümlicher, erzieherisch wirkender Kunst!“

G. Sch.

Johann Cilensek, 1913 in Großdubrau in der Lausitz geboren, gehört zu den bedeutendsten Komponisten unserer Republik. Er wirkt seit Jahren als Professor für Komposition in Weimar und wurde als Komponist während der vergangenen Jahre vor allem als Schöpfer sinfonischer Musik bekannt. Seine vier Sinfonien und seine Konzerte für Orgel, Klavier, Violoncello und Violine werden bei uns des öfteren von ersten Orchestern und Solisten aufgeführt.

Die **dritte Sinfonie** entstand 1956, ein ausgesprochen heiteres, dem Leben zugewandtes Werk. Ein Moderato stimmt uns für den ersten Satz ein, der nach der klassischen Sinfonieform gestaltet wurde. Ein Bläserthema und eine Streicherepisode stehen sich kontrastierend gegenüber und bilden die erste Themengruppe. Ihr steht ein rhythmisch bestimmtes Trompetenthema zur Seite, keck und leicht ironisch in der Haltung. Wie der Komponist dieses Material verarbeitet, das fordert unsere ungeteilte Bewunderung. Nie steht das Handwerkliche im Vordergrund. Immer dominiert die musikalische Aussage. Ein Scherzo folgt leicht, fast schwerelos, von starken Bewegungsimpulsen erfüllt. Das mehr homophone Trio taucht

zweimal auf, so daß die Gesamtformung A—B—A—B—A entsteht, an ein Rondo erinnernd, und auch in der tänzerisch-heiteren Grundhaltung dem Wesen des Rondos verwandt. Der dritte Satz wurde von der dreiteiligen Liedform angeregt: eine besinnliche, ernst-schöne Musik mit einer spannungsgeladenen Steigerung im Mittelteil. Der vierte Satz wird durch eine Einleitung eröffnet. Wieder liegt die klassische Sinfonieform zugrunde. Alles ist konzentriert geformt und übersichtlich aufgebaut. Der heiter-gelöste Grundcharakter wird bis zum Ende gewahrt.

Cilenseks Musik ist ein Beitrag zum großen Thema „Musik als Widerspiegelung von Zeit und Umwelt“. Im kleinen wie im großen dieser Sinfonie spüren wir das Ringen und Suchen nach Lösungen im Hinblick auf eine mögliche Erfüllung im Zusammenklang von Form und Inhalt. G. Sch.

Tschaikowskis 4. Sinfonie in f-Moll op 36 wurde 1877 komponiert. Die Uraufführung fand am 10. Februar 1878 unter der Leitung von Nikolai Rubinstein in Moskau statt. Der Meister widmete das Werk seinem „Besten Freunde“, Frau Nadjeschda von Meck. Über den Inhalt der 4. Sinfonie berichtete Tschaikowski am 25. September 1879 in einem Briefe an seine Freundin und Gönnerin: „Als ich diese Musik komponierte, dachte ich unablässig an Sie. Niemals hat die Widmung einer Komposition einen tieferen Sinn gehabt. In dieser Musik offenbart sich nicht nur mein Ich, sondern auch Ihr Ich, so daß das in Wahrheit nicht meine, sondern un s e r e Sinfonie ist. Sie allein sind imstande, das zu verstehen und zu fühlen, was ich während der Niederschrift empfunden und erlebt habe. Sie wird immer mein Lieblingswerk bleiben, ein Denkmal jener Zeit, als nach langer seelischer Erkrankung und vielen unerträglichen Qualen, die mich bis an den Rand des Abgrunds und der Verzweiflung gebracht hatten, plötzlich das Morgenrot der Wiedergeburt und des Glückes und in Gestalt jenes Menschen mir entgegenleuchtete, dem diese Sinfonie gewidmet ist. Ihre Briefe habe ich mit solch unendlicher Dankbarkeit und Liebe gelesen, für die es in Worten keine Erwiderung gibt. Ich kann sie nur durch Musik ausdrücken.“

G. Schm.